

SARAH

SCHULMAN

TRÜB.

KRIMINAL-

ROMAN

CB | LONGPLAYER

»Läuft im Fernsehen je etwas anderes als Senatsanhörungen oder mediale Empörung über die Schmähungen eines Präsidenten, von dem keiner weiß, wie man ihn loswird?«, beschwerte sich eine jüdische Lady. Musste eine Lehrerin sein.

Das Gelassenheitsgebet, schon. Steht auf, berührt eines anderen Menschen Hand, vielleicht das einzige Fleisch in eurem Leben. »Komm wieder, es funktioniert. Es wirkt, wenn du mitwirkst, also wirk mit, du bist es wert.«

Was zum Teufel sollte das überhaupt heißen? Sollte sie ihr ganzes Leben damit verbringen, sich bei Meetings endlos zu wiederholen, damit sie nicht an einem Rückfall kreperte? Warum sah Frances nicht ein, dass sie in einem Teufelskreis aus Verzweiflung festsäß, wenn sie ihr Kind nicht sehen durfte? Vielleicht war es genau das, was Frances wollte, sie so hart und so unaufhörlich bestrafen, dass sie *selbst* gar nichts auf sich nehmen musste. Arschloch. Frances hatte alles, was man sich nur wünschen konnte. Warum muss sie so ein Miststück sein? Was verflucht hat sie davon? Frances! *Frances!* Solange Maggie keine vollständige Person sein konnte – nicht ernstlich lieben, handeln, sich binden konnte –, war Frances perfekt. Maggies Einsamkeit war der Beweis für Frances' Erfolg. Das NA-Meeting war vorbei, also warum grübelte sie immer noch?

Der Raum hatte sich geleert, und sie griff nach ihrer Tasche. Ging noch kurz aufs Klo und sah in den Spiegel. Keine Knitterfalten. Na, das war doch mal eine Erfolgsbilanz. Ihr Leben war ein toter Gaul, aber es gab keine Knitterfalten. Weiter so! Das Wunder der zwölf Schritte. Und jetzt hatte sie einen Job. Auch das war gut. Dankbarkeit. Es war toll.

## Kapitel vier

13:30 Uhr

Heute Nachmittag war Maggies erste Belegschaftssitzung. Sie war von einer sanften, wispernden Sandy vorgewarnt worden, dass es so ein Signal gab, eine Reihe von Brummtönen, das bedeutete *jetzt sofort!*. Ob man das Klopapier in der Hand oder die Nadel im Arm oder einen Schwanz im Mund oder einen Fuß aus dem Fenster hatte, wenn der Ruf ertönte, hieß es alles stehen und liegen lassen und ab zur Teamversammlung. TRÖT TRÖT TRÖT. Maggie sprang auf und stürzte zum Konferenzraum, war als Erste da. Der Raum selbst war eine Marke. Ein Posaunensignal, wie Enid und Mike wahrgenommen werden wollten: niveauvoll, smart, die Lage im Griff und ideal situiert. Aber egal wie hochwertig Kunst und Design sind, jedes System hat Macken. Die Macken zu zeigen ist das, was das Leben ... echt macht? Erträglich? Möglich.

Das hatte ihr NYPD-Partner Julio Figueroa immer gesagt: »Manche Leute scheren sich mehr um ihr Image als um alles andere.« Und sein Beispiel dafür wechselte im Laufe der Jahre, aber das letzte, erinnerte sich Maggie, war Beyoncé gewesen. »Nimm Beyoncé«, sagte Julio. »Sie hat Geld genug. *Trotzdem* ist ihr wichtig, was wir über sie denken.« Und diese Herangehensweise erwies sich als sehr nützlich, wenn sie an einem Fall dran waren und unter die Lupe nehmen mussten, wem man glauben konnte, wer verdeckte Interessen hatte, wer profitierte, wer einfach außer Kontrolle war. »Manchen Leuten liegt nur was an anderen.« Julio betonte das jedes Mal, wenn sie einen neuen Fall untersuchten. »Denk dran«, dozierte er. »Es gibt immer eine Vorgeschichte in jeder Beziehung, und die Geschichte wimmelt nur so von Ungelöstem.«

Sie wartete still, starrte durch die beeindruckende Glaswand des weiträumigen Büros auf das Tal aus Dachgarten-Penthäusern, verborgen hinter extravaganten Grünlandschaften, da schienen tatsächlich Wassermelonen, Maiskolben und Apfelbäume oben auf den Flachdächern zu wachsen. Urbanes Gärtnern. Sie hatte diesen Trend verpasst, wie so vieles. Sie hatte die Rückkehr von Schinkenspeck verpasst, sie hatte junge Männer mit Dutt verpasst, denen es wichtig war, wie Kaffeebohnen geröstet wurden, sie hatte natürlich Apps verpasst und teures grünes Wasser. Sie hatte *Minecraft* verpasst und erkannte nicht eine einzige Prominente im *People Magazine*. Sie war während all dem besoffen gewesen, und dann war sie vor Gericht und in der Entgiftung und in der Reha und in Bademantel und Hausschuhen, heulend, weinte sich die Augen aus über den Mist, den sie gebaut hatte, und in diesem Stil hatte sie die Wahl verpasst. Und nun liefen Anhörungen auf jedem Fernseher in jedem Restaurantfenster und im Radio jedes Taxis, und haarsträubende Schlagzeilen prangten an jedem Zeitungsstand. Das Ausmaß schamloser Lügen vonseiten des Präsidenten war beeindruckend. Sie zu verfolgen war ein nationaler Zeitvertreib geworden, wie Vogelbeobachtung. Gegen ihn wirkte ein Haufen Süchtiger geradezu vernunftgesteuert. Trump belohnte Ignoranz mit lautstarker Zustimmung, und viel zu viele Leute schienen ihn dafür zu lieben. Sie war lange genug Kripoermittlerin gewesen, um zu wissen, warum Leute brutale Tyrannen mochten, nämlich weil sie selbst gern welche wären, es aber nicht hinbekamen. Das ist die Natur von Unterwerfung.

An einem Tag wurden sie und Julio zu einem Notruf wegen häuslicher Gewalt geschickt. Als sie hinkamen, kroch eine Familie – Vater, Mutter und kleiner Sohn – nackt auf dem Boden ihres Apartments herum. Sie hielten sich für Löwen. Sie knurrten und brüllten und aßen rohes Fleisch mit den Fingern. Später, als die Psychoheinis sie trennten, stellte sich heraus, dass nur der Vater ernsthaft psychotisch war. Die anderen beiden imitierten ihn bloß. Sie hatten sich vor lauter Angst so stark mit ihm identifiziert, dass sie in seinen Wahn einstiegen und ihn übernahmen. Das war wie Amerika: Imitation als Erniedrigung, als verzweifeltes Krallen ans Überleben.

Sie sah auf. Craig hatte sich zu ihr gesellt, ganz in sein Gerät vertieft.

»Wie kriegen die da was angebaut?«, flüsterte sie Craig zu, der geschäftig auf *geschäftig* machte.

»Von unten bewässerte wartungsarme Pflanzsysteme.«

Sie dachte schlagartig an Blumen und fragte sich, ob sie wohl irgendwas am Leben erhalten konnte. Sie überlegte, eines Tages nach der Arbeit Schnittblumen zu kaufen, deren Tod nun mal garantiert war, aber die mussten ja irgendwo rein. Es hatte Zeiten gegeben, da kauften Leute Kaffee in Dosen und benutzten die dann dazu, Avocadokerne keimen zu lassen, aber das war, als sie noch studierte und in einem Schlafsaal in Vassar wohnte und sich selbst Kaffee machte und Brausepulver in Kornbranntwein kippte und Avocados kaufte. Jetzt, wo nüchtern bleiben ein Vollzeitjob war, fand sie schon den Gedanken an solche Vorhaben und Verpflichtungen überfordernd. Sie würde in anderen Disziplinen sparsam sein: nur von Take-away-Essen und Lieferservice leben, niemals eine Dose öffnen oder eine Mahlzeit kochen. Aber wenn sie eine Pflanze am Leben erhalten könnte, wär das vielleicht was Gutes.

»Kann ich in einem Einzimmerapartment Tomaten ziehen?«, fragte sie Craig und merkte erst an seiner ablehnenden Miene, dass sie mit dem Wort Einzimmerapartment ihr Schicksal besiegelt hatte. Selbstverständlich antwortete er ihr nicht, was an sich schon ein Akt der Barmherzigkeit war. Es ersparte ihr weitere Erkenntnisse darüber, wie weit sie davon entfernt war, tauglich für diesen Job zu sein.

Mike und Enid betraten den Konferenzraum mit einer beschwingten Ausstrahlung und machten deutlich, dass dieses Büro ein *fröhlicher* Ort war. Eigens dafür gestaltet, als »voller Leben« beschrieben zu werden. Fotos aus der guten alten Zeit schmückten die Wände. Es gab Belege für wichtige Freunde und beeindruckende Handschläge. Dankbare attraktive Familien zeigten ihr Glück. Porträts lächelten auf den Raum herab: Enid und Mike mit Hillary Clinton, Mike mit Bill, Fotos von seinem toten Sohn Alex, als gäbe es nichts zu verbergen. Grelle Bilder von Mike beim Joggen, bevor ihn die Kugel eines kaputten Verlierers fällte. Mike beim Amateurfootball, und später, nach der Reha, Aufnahmen, wo er Rollstuhlpolo spielte und den zweiten Platz beim lokalen Paramarathon gewann, Seniorenliga. *Ich bin am Leben*, insistierte seine Bürowand. *Ihr könnt mich nicht aufhalten*. Es war sein Kitsch, seine Masche, wie sehr er doch am Leben war. Aber Mikes Sohn war für immer tot, und Maggie wusste – besser als alle anderen hier in diesem Raum –, das hieß, dass auch Mike tot war. Dass er damit leben musste, die Warnungen ignoriert zu haben. Das hätte ... hätte ... hätte einen Unterschied machen können.

Sie dachte daran, wie Mike Fitzgerald ihr erklärt hatte, sein Sohn sei unschuldig. Söhne sind immer unschuldig. Sie kommen mit allem durch, bekommen aber auch nie echte Hilfe. Sie zerstören sich selbst wie Alex, eine Überdosis auf dem Männerklo in der Butler Library

der Columbia-Universität. Oder wie der Sohn ihres langjährigen Kripopartners, Eddie Figueroa: Ob er nun hitzköpfig oder faul war oder überreagiert hatte, er nahm einem Mann namens Nelson Ashford das Leben, nur weil der nach seinen Schlüsseln suchte.

»Es hätte aber auch eine Waffe sein können, und dann wäre Eddie jetzt tot. Das will einfach niemand verstehen«, schluchzte Julio. »Er ist unschuldig. Mein Sohn.«

Als Maggie vor Mike Fitzgeralds Tür aufkreuzte, war ihm ein tödlicher Fehler unterlaufen. Ein narzisstischer Fehler. Er wollte nicht wahrhaben, dass es in seiner Familie Probleme gab, normale menschliche Konflikte. Drogensüchtige Kids waren so normal, da hätte jeder Verständnis gehabt. Aber Mike konnte nicht wie alle anderen sein. Er kam damit nicht klar. Er konnte nicht hinnehmen, was es über ihn aussagte. Bei all seiner Energiegeladenheit und seinen Erfolgen, seinem Oberschicht-Lebensstil, seinem Ansehen und seiner gesellschaftlichen Position konnte Mike es sich nicht erlauben, ein Mensch mit einem Kind zu sein, das ein echtes, aber gewöhnliches Problem hatte. Also tat er nichts. Und folglich: *Apokalypse*. Genau wie bei Julio, der konnte keinen Sohn haben, welcher ein böser Cop war. Er konnte es nicht hinnehmen, so wie er auch nie erwähnte, dass seine Partnerin Maggie sich was reinzog, bevor sie auf Einsatz ging. Dass sie im Polizeiwagen soff. Er hatte nie was gesagt. Julio war redlich, also konnte um ihn herum nichts aus dem Ruder laufen.

Aber Mike war anders, jetzt, wo sein Sohn tot war. Jetzt hörte sich Mike alles an, was jemand zu sagen hatte. Er nahm alle ernst. Er war jetzt offen. Jetzt, wo sein Sohn tot war. *Jetzt* änderte er sich, jetzt, wo es nicht mehr drauf ankam.

»Okay, alle mal herhören, Maggie, ich will dich sofort an einem Fall dranhaben.«

»Mike.« Enid legte die Hände auf den Tisch. Altersflecken, klar. »Mike, warum lassen wir sie nicht lieber mit etwas Einfachem anfangen? Vielleicht einer Scheidung? Nicht, dass Scheidungen einfach wären.«

Maggie wand sich. Schon hatte sie eine Feindin.

Mike ließ sein Licht auf Enid scheinen. Er lächelte. Sein Blick war erfüllt von seinem weit geöffneten Herzen. Er grinste so, wie Frauen Männer gerne grinsen sehen. Die lernen es schon als Jungs, um ihre Mütter zu besänftigen und rumzukriegen. Als er noch jünger war, signalisierte dieses Grinsen saftiger Macker, und nun bedeutete es *wohlmeinend*.

»Momentan«, fuhr Michael fort und legte seine haarige Hand auf Enids fleckige, »erwarten wir eine hochkarätige Klientin.«

Craig blickte verärgert auf. »Wer ist es? Wie kommt es, dass mir hier nie jemand etwas sagt?«

Es klopfte an der Konferenzraumtür.

»Herein!« Mike strahlte jetzt, ganz begeistert. Er wusste, was kam.

»Hallo«, quietschte Sandy, noch etwas nervöser als üblich. »Sie ist da!« Sie kicherte. Das war für den Rest der Belegschaft ein Hinweis darauf, dass sie die Klientin erkannt hatte, was alle noch viel neugieriger machte, da Sandy als Person betrachtet wurde, die nichts über irgendetwas von Bedeutung wusste. Also musste die Klientin eine Frau sein, deren Gesicht man in den Fernsehshows sah, von denen alle annahmen, dass Sandy sie guckte. »Sie ist da.«

»Wer ist da?« Craig war jetzt stocksauer. »Wie kommt es, dass ich nicht weiß, was hier läuft? Jetzt bin ich nicht gebrieft. Ihr hättet es mir doch simsens können.«

Maggie observierte das Ganze. Sie sah Enids Furcht, Mikes Dominanz, Craigs Erwartung, nicht respektiert zu werden, und dass niemand Sandy beachtete. Niemand sah sie. Und mit demselben Beobachtungsimpuls nahm Maggie wahr, dass Sandy einen schlichten, prachtvoll schönen handgearbeiteten Ring am Mittelfinger ihrer Rechten trug. Er war aus Gold mit einem handgefassten Granat. Er war nicht maßlos teuer, aber jemand musste ihn extra für sie angefertigt haben, er passte so perfekt zu ihrer Hand. Also hatte Sandy in ihrem Leben Leute mit exquisitem Geschmack, die ihr persönlich verbunden und klug und begabt waren. Maggie wusste, dass jemand mit solchen Bekannten, vielleicht gar Freundinnen oder Freunden, Gespräche führte, die so erlesen waren wie ihr Ringgeschmack. Und da das niemandem von ihren neuen Kolleg/innen aufgefallen war, fragte sie sich unwillkürlich, ob sie nicht vielleicht doch eines Tages wieder zurück ins Spiel finden würde. Sie sah eine Möglichkeit vor sich. Dankbarkeit.

»Also dann, Team.« Mike rückte seine Krawatte zurecht, als hätten sie das Ereignis ihres Lebens vor sich. »Auf geht's.«